

Film

In iz3w, Mai/juni 2009

Im Schatten der großen Filme

Das afrikanische Filmfestival FESPACO feiert Jubiläum

von Theresa Enders und Marc-André Schmachtel

Im März präsentierte sich das afrikanische Film- und Fernsehfestival FESPACO unter dem Motto »Afrikanisches Kino: Tourismus und Kulturerbe«. Für Außenstehende eine etwas seltsam anmutende Botschaft, doch macht sie bei näherer Betrachtung durchaus Sinn. Der Tourismus spielt in der Heimat des größten afrikanischen Filmfestivals, Burkina Faso, keine große Rolle. Da erscheint es nur konsequent, aus dem, was das Land zu bieten hat, Kapital schlagen zu wollen: dem Kulturangebot.

Das FESPACO ist als kulturelle Großveranstaltung Teil dieses Angebotes. Alle zwei Jahre prägt das älteste afrikanische Filmfestival zehn Tage lang das Leben in der Hauptstadt Ouagadougou. Das von Sembène Ousmane, dem 2007 verstorbenen Altmeister des afrikanischen Kinos mitbegründete Festival feierte dieses Jahr zudem sein 40-jähriges Jubiläum. Gezählt wurden über 100.000 ZuschauerInnen und rund 3.000 vorwiegend westliche FilmjournalistInnen, FestivalmacherInnen und Filmschaffende. Als Treffpunkt für RegisseurInnen, ProduzentInnen, VerleiherInnen und FilmjournalistInnen sowie als Schauplatz für das afrikanische Filmschaffen nimmt das FESPACO damit einen festen Platz in der weltweiten Festivallandschaft ein.

Und doch zeigten sich in Ouagadougou die ganz elementaren Probleme, mit denen das Kino in weiten Teilen Afrikas zu kämpfen hat. Nicht nur die Produktion, sondern vor allem auch die Distribution und die Kinobetreibung sind die Sorgenkinder einer in großen Teilen am europäischen Tropf hängenden Filmlandschaft. Die Mehrzahl der 664 eingereichten Filme hat ihren Ursprung im Süden, die Finanzierung kommt jedoch fast ausschließlich aus dem Norden, mit allen denkbaren Implikationen für die Realisierung. FilmemacherInnen, die sich nicht an europäische Strukturen wenden, um ihre Filme finanziert zu bekommen, sind die Ausnahme. Viele der Filmschaffenden leben in den europäischen Metropolen, denn nach wie vor sind sie auf Finanzen von französischen und europäischen Förderinstitutionen und Fernsehsendern angewiesen. Südafrika und Nigeria spielen hierbei eine Sonderrolle, hat sich doch in beiden Ländern eine eigenständige Filmindustrie entwickeln können, die auch international erfolgreich ist. Zugleich ist das afrikanische Kino auf der Suche nach einem internationalen Vertriebssystem und nach einem eigenen Markt. In Ouagadougou, der »Hauptstadt des afrikanischen Filmes«, gibt es nur noch wenige Kinos, deren finanzielle Situation es erlauben würde, regelmäßig afrikanische Filme zu zeigen. In anderen Ländern sieht es noch schlechter aus. Dabei gibt es Beispiele, wie es voran gehen könnte. Der burkinische Regisseur Boubacar Diallo, der in den letzten Jahren mehr durch recht populäre Filme aufgefallen ist, konnte aufgrund dieser Kassenerfolge dieses Jahr einen inhaltlich anspruchsvolleren Film präsentieren (»Cœur de lion«), in dem es um die Implikation afrikanischer Dorfchefs in den Sklavenhandel geht. Wenngleich der Film seinen Anspruch nicht wirklich einlösen konnte, so zeigt Diallo hier doch einen Weg aus der Krise, den andere bislang noch nicht gegangen sind. Eine andere Möglichkeit wird in dem Dokumentarfilm »Lieux saints« des Kameruners Jean-Marie Téo aufgezeigt: er hat einen kleinen Video-Klub im Herzen Ouagadougous portraitiert und zeigt auf, wie man auch mit kleinen Mitteln Gewinne machen kann – eine Botschaft, die vor dem Hintergrund der Schließung der letzten drei Kinos in Kamerun neue Aktualität bekommt. Aus den insgesamt eher durchschnittlichen Wettbewerbsfilmen stachen einige Filme heraus: zu Recht gewann der Film »Teza« des Äthiopiens Haile Gerima den Hauptpreis »Etalon d'or de Yennenga«. Eindrucksvoll bebildert der Regisseur die jüngere äthiopische Geschichte und schildert das Schicksal eines jungen äthiopischen Studenten, der vor dem Terror-Regime der 1970er und 1980er Jahre nach Deutschland flieht und seine Rückkehr als kulturell Entwurzelter erlebt. Der Film spricht mehrere Ebenen an: Immigration, Rassismus, Krieg und die Position von Frauen. Haile Gerima, der heute in den USA an der Universität in Washington lehrt, verkörpert ein Kino, das sich den aktuellen Problemen des Kontinents stellt. Offensichtlich spricht er eine Sprache, die von den ZuschauerInnen verstanden wird, wie die langen Schlangen vor den Kinos und auch der große Preis des Festivals von Karthago belegen. Andere Filme, wie zum Beispiel »L'Absence« des guineischen Regisseurs Mama Keita, zeugen von einer qualitativen Reife der jüngeren Generation von afrikanischen FilmregisseurInnen, die im Programm leider viel zu wenig repräsentiert war. Adama, ein Senegalese, der in Frankreich zu Geld gekommen ist, muss bei einem Besuch zu Hause feststellen, dass das ehrenhafte Ansehen seiner Familie eher Schein als Sein ist. Mit einem an amerikanische Independent-Filme der 1980er Jahre erinnernden Stil und einer exzellenten Schauspielerleistung hat der Film seinen Drehbuchpreis mehr als verdient.

Weitere Preisträger, die auch stellvertretend für die Präsenz ihrer Länder im Wettbewerb stehen, sind u.a. »Nothing but the truth« des Südafrikaners John Kani (die Geschichte eines schwarzen Bibliothekars, der schmerzliche Erfahrungen während des Übergangs zur Post-Apartheid machen muss) und »Mascarades« des Algeriers Lyes Salem (eine intelligente Komödie über einen algerischen Familienvater, der für seine Tochter einen Heiratspartner erfindet). Der Maghreb und das Südliche Afrika dominierten auch den gesamten Spielfilm-Wettbewerb, von den zwölf Preisen gingen neun an Filme dieser Regionen. Ist dies ein Vorzeichen für die künftige Ausrichtung des afrikanischen Kinos?

Zumindest konnte die 21. Ausgabe des FESPACO keine klaren Antworten auf die vielfältigen Probleme der afrikanischen Kinolandschaften geben. Kurz nach dem FESPACO dominieren in Ouagadougou wieder aufwändige Liebesgeschichten aus Indien, Karatefilme aus Asien und Action-Filme aus Amerika.

Weitere Informationen über die diesjährige Ausgabe des FESPACO gibt der informative Artikel von Olivier Barlet in dem Magazin *Africultures* (online unter <http://tinyurl.com/dabtuh>)

Theresa Endres ist Soziologin und Journalistin mit langjährigen Arbeitsaufenthalten in West-, Nord- und Ostafrika.

Marc-André Schmachtel ist Auslandsvolontär am Goethe-Institut Kamerun und lebt in Yaoundé.